



creating
peace
Werkstatt für Friedenscontent

Funded by
the European Union

INTERVIEW

**Cora Bieß: Frieden und Krieg
im digitalen Raum**

S. 04

FRIEDENSPÄDAGOGIK
**Ein Plädoyer für digitale
(Selbst-)Ermächtigung**

S. 06

VERSCHWÖRUNGSMYTHEN
**Warum Menschen
Verschwörungen verfallen**

S. 10

Creating Peace – Werkstatt für Friedenscontent ist ein durch Erasmus+ gefördertes Projekt im Friedensbüro Salzburg. Jungen Menschen soll damit eine Plattform geboten werden, um sich im digitalen Raum für den Frieden stark zu machen. Aktive Friedensarbeit in Social Media wie Instagram und TikTok ist das Gebot der Stunde, damit Hassbotschaften, Fake News und Verschwörungsmymen etwas entgegengesetzt werden kann.

In den letzten Monaten sind im Projekt viele spannende Ideen und konkrete Maßnahmen entstanden. Der Peace Media Day am 15. November bietet diesen neuen Ansätzen eine Bühne, die – so bleibt zu hoffen – auch bei Entscheidungsträger*innen auf offene Ohren stoßen.

Die Redaktion



I N H A L T

- 02 **Kommentar**

- 03 **Kurz & Bündig**

- 04 **Interview mit Cora Bieß**

- 06 **Ein Plädoyer für digitale (Selbst-)Ermächtigung**

- 08 **Über den Umgang mit Hassbotschaften auf TikTok**

- 10 **Warum Menschen Verschwörungen verfallen ...**

- 12 **Creating Peace: Herausforderungen in der Werkstatt für Friedenscontent**

- 14 **Veranstaltungen**

Sophie Kofer
Team *Creating Peace*



BILD: Friedensbüro

Social Media und Frieden – mUss DAS sEIN???

Liebe Leser*innen,

mit großer Freude präsentieren wir euch diese Ausgabe des Kranichs mit dem Titel "Creating Peace – Werkstatt für Friedenscontent". Dieses Heft widmet sich unserem aktuellen EU-geförderten Projekt, in dem wir uns intensiv mit der Frage auseinandersetzen, wie Frieden und Social Media miteinander verknüpft werden können – insbesondere auf den Plattformen TikTok und Instagram.

Wir lernen, dass sich Friedensakteur*innen neuen Herausforderungen stellen müssen. Die Logiken der sozialen Medien – wie die Konzentration auf kurze, emotionale Inhalte – stehen oft im Widerspruch zu den langwierigen und differenzierten Prozessen, die Friedensbildung erfordert. Inhalte müssen verständlich und zugänglich sein, ohne dabei zu stark zu vereinfachen. Hier braucht es Geduld, Kreativität und die Bereitschaft, sich auf die Dynamiken der Plattformen einzulassen. Es bedarf vieler Aushandlungsprozesse und nicht zuletzt müssen auch die regulären Strukturen zumindest ein Stück aufgebrochen werden, um Social Media authentisch in den Arbeitsalltag zu integrieren. Dieser Punkt der Integration der Sozialen Medien in den (Arbeits-)Alltag ist jedoch nicht für jeden erstrebenswert und auch das gilt es zu akzeptieren.

Es gibt für die verschiedenen Perspektiven gute Argumente: Soziale Medien bieten einen Raum, Begegnungen zu fördern, aber im gleichen Raum können und werden Missverständnisse und Konflikte verstärkt. Manche Menschen sehen in den sozialen Medien eine wertvolle Ressource, um Frieden zu fördern und Gemeinschaften zu stärken, während andere kritisch gegenüber den Auswirkungen dieser Plattformen auf die Gesellschaft und die individuelle psychische Gesundheit sind.

In dieser Ausgabe des Kranichs beleuchten wir verschiedene Aspekte und Perspektiven zwischen Frieden und Social Media, auch um einen Einblick in unsere Auseinandersetzungen der letzten Wochen zu geben. Wir möchten zeigen: ob man die sozialen Medien für die Friedensbildung aktiv nutzen möchte oder nicht – man muss sich mit ihnen und ihren Logiken auseinandersetzen.

Viel Freude beim Lesen!

Sophie Kofer

KONTAKTBOX

So können Sie uns erreichen:

Friedensbüro Salzburg

Lasserstraße 30/3, 5020 Salzburg

Tel.: 0662/87 39 31

E-Mail: office@friedensbuero.at

www.friedensbuero.at

Bankverbindung: Salzburger Sparkasse,

IBAN: AT102040400000017434

Öffnungszeiten:

Mo bis Mi: 9–11 Uhr • Do: 14–16 Uhr

IMPRESSUM

DER KRANICH

Nr. 03/2024

An dieser Ausgabe haben mitgewirkt:

Christine Czuma, Hans Peter Graß, Luca Lowey,
Elisabeth Kocher, Sophie Kofer, Barbara Sieberth,
Martin Sturmer

Druck: Koller Media GmbH **Titelbild:** Fokus Design

Grafisches Grundkonzept: Eric Pratter

Kurz & Bündig

Warum ich auf Social Media verzichten kann

Die sozialen Medien sind für viele Menschen – längst nicht mehr nur für Jugendliche – ein Werkzeug, um in Kontakt zu bleiben, aber auch, um sich zu informieren. Problematisch ist nur: Jeder und jede kann ins Internet stellen, was immer ihm oder ihr gefällt. Katzenvideos mögen harmlos sein, aber ebenso leicht kann man diskriminierende Behauptungen ins Netz stellen, Lügen und Halbwahrheiten verbreiten oder Angst und Hass schüren.

Die klassischen Medien, Radio, Fernsehen und Zeitungen, haben wenigstens noch einen Filter, der komplett an den Haaren herbeigezogene Argumente eigentlich aussortieren sollte – je nach Qualität des Mediums. In den sozialen Netzwerken fällt dieser Filter komplett weg. Man muss sich selbst die Mühe machen, Behauptungen zu überprüfen und nach der Wahrheit zu suchen... und landet dabei oft erst recht wieder bei den klassischen Medien. Und ganz ehrlich, wer macht das? Wozu also die sozialen Medien nutzen und dabei auch noch die eigenen Daten über den gesamten persönlichen Tagesablauf an profitorientierte, dubiose Konzerne verschenken, die zudem regelmäßig gehackt werden und dabei diese vertraulichen Daten verlieren? Die Fakten kann man sich auch aus der Fachliteratur holen, das Wissen über aktuelles Weltgeschehen aus seriösen Medien. Die sozialen Medien sind dazu denkbar schlecht geeignet.

Florian Huber

Populärklage gegen Bundeswehrgesetz

Seit August gilt in Bayern ein Gesetz, das massiv in Universitäten und Schulen eingreift und ihnen militärische Kooperation

vorschreibt. In diesem neuen Gesetz heißt es: „Die Hochschulen sollen mit Einrichtungen der Bundeswehr zusammenarbeiten. (...) Erzielte Forschungsergebnisse dürfen auch für militärische Zwecke der Bundesrepublik Deutschland oder der NATO-Bündnispartner genutzt werden. Eine Beschränkung der Forschung auf zivile Nutzungen (Zivilklausel) ist unzulässig.“ Außerdem regelt das Gesetz in Bezug auf Schulen: „Die Schulen arbeiten mit den Jugendoffizierinnen und Jugendoffizieren der Bundeswehr im Rahmen der politischen Bildung zusammen.“

Mit Demonstrationen, Petitionen und Stellungnahmen haben sich Angehörige von Hochschulen, studentische Fachschaften und Friedensorganisationen gegen das Gesetz ausgesprochen und wenden sich mit einer Populärklage gegen dieses Gesetz mit dem Hinweis, dieses verletze die Wissenschaftsfreiheit sowie die Glaubens- und Gewissensfreiheit und stellen damit einen Grundrechtseingriff dar. Für Lehrerinnen und Lehrer würde der Entscheidungsspielraum, ob die Bundeswehr an den einzelnen Schulen Zugang und Werbemöglichkeiten erhält, nicht nur beschnitten, sondern ganz abgeschafft.

HPG

HPG

Stolperstein

Das Friedensbüro Salzburg ist übersiedelt. In der Lasserstraße 30 haben wir eine Lokalität gefunden, die in Bezug auf die Präsenz im öffentlichen Raum unsere bisherigen Standorte in den Schatten stellt. Während wir das Lokal direkt vom „Solicafe“ übernommen haben, können sich vielleicht noch einige Salzburger*innen an die Gemischtwarenhandlung „Frische Eck“ erinnern, die jahrelang dieses Lokal an der Kreuzung zur Paracelsusstraße beherbergt hat.

Seit diesem Sommer weist ein „Kranich“, der schon von weitem sichtbar ist, auf das neue Friedensbüro hin. Bei genauerem Hinsehen verweist ein „Stolperstein“ auf eine frühere Bewohnerin des Hauses: Die am 26. Februar 1902 in Salzburg geborene Hildegard Mayer besuchte das Konservatorium Mozarteum. Aufgrund einer Krankheit wurde sie in der Landesheilanstalt Salzburg stationär aufgenommen und im weiteren Verlauf gerichtlich „entmündigt“. Hildegard Mayer befand sich unter den 68 Frauen und Männern, die am 16. April 1941 nach Hartheim deportiert und dort ermordet wurden. Das neue Friedensbüro eignet sich offensichtlich nicht nur als Ort der Begegnung sondern auch als einer der Erinnerung.

Das Zitat

„Viele Wissenschaftler teilen mein Gefühl, dass beides möglich ist: besorgter als jemals über den Klimawandel zu sein und gleichzeitig optimistischer als je zuvor.“

Hannah Ritchie, Falter, 9. April 2024

Hannah Ritchie ist Senior Researcher im Programm für globale Entwicklung der Universität Oxford und stellvertretende Herausgeberin von „Our World in Data“.

2024 hat sie ihr erstes Buch mit dem Titel „Hoffnung für Verzweifelte“ (Piper Verlag) veröffentlicht. Darin zeigt sie sich überzeugt: Ihre Generation wird die Umwelt in einem viel besseren Zustand übergeben, als sie vorgefunden hat.



BILD: © Angela Cattin / Piper Verlag

Recht auf Schutz – Recht auf Beteiligung

Frieden und Krieg im digitalen Raum

Das Interview führte Barbara Sieberth.



BILD: Margarita Platis

Cora Bieß arbeitet als Friedenspädagogin bei der Berghof Foundation sowie der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung. Sie promoviert an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt zu Konfliktsensibilität im digitalen Raum.

Kranich: Cora, in Deiner Forschungsarbeit beschäftigst Du Dich unter anderem mit der Darstellung von Frieden und Krieg im digitalen Raum. Wie trifft das Thema auf junge Menschen?

Cora Bieß: Durch die Art, wie digitale Medien heute zugänglich und verwendbar sind, verändert sich die Kommunikation über Krieg und die Darstellung von Krieg. Früher standen Heranwachsenden eher klassische Medien wie das Fernsehen oder Radio als Informationsquellen zur Verfügung. Kriegsinhalte werden dort geprüft und je nach Kanal kindgerecht aufbereitet. Mit dem Social Media Angebot heute hat sich das verändert. Kinder und Jugendliche kommen mit einem sehr bunten Potpourri an Inhalten in Kontakt, insbesondere bei Videoplattformen wie TikTok.

Diese Plattformen sind ja rund um die Uhr zugänglich, das führt dazu, dass Darstellungen von Krieg immer präsent sein können. Sie kommen häufig und auch ohne Vorankündigung daher. Sie tauchen zwi-

schen einem lustigen Tanzvideo und einem Fußballvideo auf. Das können Darstellungen sein von kurzen Kampfhandlungen in Schützengräben oder Aufrufen zu Protestbewegungen oder auch sehr persönliche Erfahrungen.

Dies kann einerseits eine gewisse Nähe schaffen. Das kann sich in dem Wunsch ausdrücken, sich mit anderen jungen Menschen in Krisen- und Konfliktregionen zu verbinden, Anteil zu nehmen, ihre Perspektiven zu hören und vielleicht zu kommentieren, zu teilen und Solidarität zu zeigen. Auf der anderen Seite sind viele Inhalte verstörend, brutal, gewaltvoll und bergen die Gefahr der (Re-)Traumatisierung oder enthalten Hass und Hetze. Zudem besteht die Gefahr, dass Heranwachsende (unbemerkt) mit Desinformation in Kontakt kommen. Es tauchen Inhalte auf, bei denen nicht klar ist: Aus welchen Kontexten stammen sie? Welche Interessen stehen dahinter? Diese Einordnung ist oft sehr schwierig, da die Kommunikation auf Social Media sehr

beschleunigt ist, auf TikTok werden beispielsweise in Dauerschleife neue Inhalte im Feed angezeigt.

Es gibt aber auch andere Trends, zum Beispiel Jugendliche, die TikTok als eine Art Kriegstagebuch nutzen. Sie berichten über ihre Alltagserfahrungen im Krieg oder porträtieren ihre Flucht. Auf diese Weise können Jugendliche ihre Perspektive auf den Krieg oder im Krieg aktiv einbringen, die in der Vergangenheit oft ungehört blieb. Dies bietet die Chance, den Diskurs über Krieg und Frieden aktiv mitzugestalten.

Kranich: Ist das mehr Gefahr oder mehr Chance?

Cora Bieß: Diese Einschätzung ist sehr kontextabhängig und es kommt auch stark darauf an, wie Menschen Medien konsumieren. Auf TikTok ist der Feed zum Beispiel sehr individuell. Was eine junge Person angezeigt bekommt, muss nicht unbedingt bei der Freundin auch zu sehen sein. Durch die Individualisierung ist es sehr schwer, generelle Trends abzuleiten. Dazu kommt, dass auch eigene Vorerfahrungen und eigene Prägungen eine Rolle spielen. Bei einer vorhergehenden Gewalterfahrung besteht zum Beispiel die Gefahr für Retraumatisierung.

Kranich: Was sagen junge Menschen selbst dazu?

Cora Bieß: Meine Forschung mit jungen Menschen ergab schon ein großes Gefühl von Ohnmacht und Desillusionierung bei den befragten Jugendlichen. Häufiger wurde die Sorge geäußert, gar nichts verändern zu können in der Welt. Häufiger wurde auch geäußert, dass in den sozialen Medien sowieso alles gewaltvoll sei, das sei der Normalzustand und könne nicht geändert werden. Daraus resultiert eine Art Passivität, man wolle gar nicht aktiv werden, weil es keinen Effekt habe.

Kranich: Wie agieren Erwachsene in diesem Kontext?

Cora Bieß: Viele Erwachsene blicken mit berechtigter Sorge auf Inhalte in den sozialen Medien, die Gewalt, Hass, Hetze und Desinformation bis hin zu Propaganda verbreiten. Diese Sorgen sind oft mit der Angst vor Kontrollverlust verbunden, insbesondere im Hinblick auf die möglichen Folgen des Medienkonsums. Daraus entsteht häufig der Impuls, striktere Kinder- und Jugendschutzmaßnahmen in der digitalen Welt zu fordern oder einfach das Smartphone wegzunehmen. Allerdings haben Kinder und Jugendliche neben dem Recht auf Schutz auch ein Recht auf Teilhabe und Befähigung. Ein Verbot der Smartphone-Nutzung wäre daher keine angemessene Lösung im Sinne der Kinderrechte.

Um dem Gefühl der Ohnmacht entgegenzuwirken – dass man im eigenen Umfeld nichts gestalten kann, weil alles so von Gewalt geprägt ist – ist es entscheidend, dass die Friedensbildung Räume schafft, in denen Jugendliche sich austauschen können. Sie sollen Möglichkeiten haben, zu teilen, wie sie sich aktiv für Frieden engagieren könnten, sowohl Peer-to-Peer als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. Es ist unsere Verantwortung als Erwachsene, Jugendliche altersgerecht bei diesen Themen zu begleiten, ohne dabei unsere Vorstellungen von Kindheit und Partizipation überzustülpen. Vielmehr sollten wir ihnen Raum für ihre eigenen Perspektiven und Ideen geben.

Kranich: Wie könnten solche Räume der Beteiligung aussehen?

Cora Bieß: Meine Beobachtung ist – und das deckt sich auch mit Studien –, dass Jugendliche untereinander sich selten darüber austauschen, welche gewaltvollen Erfahrungen sie auf Social Media machen. Dadurch bleibt so ein Gefühl zurück, nur sie hätten solch eine Situation erlebt. Die Einordnung des Unrechts und der Gewalt fällt dann schwer oder findet gar nicht statt. Dies ist ein wichtiger Ansatzpunkt für Bildungsakteur*innen. Indem wir traumasensible Räume schaffen, in denen über Gewalterfahrungen gesprochen werden kann, ermöglichen wir den Betroffenen zu erkennen, dass sie nicht allein sind und dass viele dieser Erfahrungen in strukturellen Ursachen verankert sind. Dieses Erkenntnis kann eine Form von Empowerment sein und verdeutlichen, wie wichtig es

ist, füreinander da zu sein und Zivilcourage zu zeigen. Auch im digitalen Raum kann Zivilcourage auf vielfältige Weise gezeigt werden. Es gibt Möglichkeiten, sich als Betroffene selbst zu wehren, beispielsweise durch das Melden von Inhalten oder das Blockieren von Usern. Es gibt die Möglichkeit von Dritten in akuten Situationen einzugreifen, indem Gegenrede gezeigt wird, und es gibt die Möglichkeit sich generell für ein friedliches Miteinander einzusetzen. Die von mir befragten Jugendlichen nannten zum Beispiel die Idee, dass jemand, der in einem WhatsApp-Chat Gegenrede leistet, schnell Unterstützung durch viele „Daumen hoch“-Reaktionen erhalten könnte. Dies würde der Person das Gefühl geben, in ihrer Haltung bestärkt zu werden. Der „Daumen hoch“ wurde von vielen als eine einfache, aber wirkungsvolle Form der Unterstützung wahrgenommen. Für diese Auseinandersetzung und Strategieentwicklung braucht es Räume. Die können digital, aber auch analog sein.

Kranich: Was kann Friedenspädagogik hier anbieten?

Cora Bieß: Als erwachsene Friedensbildnerin ist es mir wichtig, Adultismus kritisch zu betrachten, indem wir selbstkritisch darauf achten: gibt es in unseren Formaten den Raum, dass Jugendliche als Expert*innen ihrer Lebenswelt Teilhabe und Befähigung ausüben können? Darüber hinaus finde ich wichtig, dass Friedensbildner*innen sich der Gewaltstrukturen und Machtstrukturen bewusst sind, in denen sie agieren, auch im digitalen Raum. Denn Vieles von dem, was unter der Oberfläche im digitalen Raum passiert, beeinflusst massiv die Kommunikation und auch gesellschaftliche Prozesse. Ein Beispiel: auf TikTok und Instagram gibt es zwei Phänomene, die massiv die Diskurse dort prägen, die aber nicht sichtbar sind.

Dies sind die Phänomene des sogenannten Shadowbannings und Shadowpromotings. Beim Shadowbanning werden Inhalte nicht gelöscht, aber ihre Reichweite wird stark eingeschränkt. Das bedeutet, sie erscheinen kaum noch im Feed, sodass für Konsument*innen – in unserem Fall Jugendliche – der Eindruck entsteht, als gäbe es diese Stimmen nicht. So können bestimmte Gruppen oder Diskurse gesilenced, also unterdrückt und marginalisiert werden. Auf der anderen Seite gibt es das Shadowpromoting. Dabei werden Inhalte algorithmisch nach oben gepusht, sodass sie besonders

prominent und dominant im Feed erscheinen. Dadurch entsteht der Eindruck, dass diese Meinung die vorherrschende ist.

Diese Phänomene können Einfluss auf die Wahrnehmung nehmen, die jugendliche Menschen von Gesellschaft, Krieg und Frieden haben. Das sind natürlich sehr große, machtvolle Einflussfaktoren, getroffen vom Management der Plattformen, die Jugendliche nicht sehen und nicht wissen können. Aber darüber eine Sensibilität zu schaffen in Friedensbildungsangeboten, erachte ich als sehr wichtig.

Kranich: Welche Ansätze sind gefragt, um gewaltfreie und konflikt sensible Umgang im Netz zu fördern?

Cora Bieß: Es gibt nicht den einen Ansatz. Eigentlich braucht es unterschiedliche Akteur*innen, die miteinander wirken. Sensibilisierungskampagnen. Zielgruppengerechte Unterstützungsangebote für Betroffene. Jugendliche haben ein Recht auf Schutz, aber auch auf Teilhabe. Dazu gehört das Recht auf Mediennutzung und das ist auch wichtig und gut so, deshalb ist es wichtig, den digitalen Raum kind- und jugendgerecht zu gestalten, zum Beispiel durch den flächendeckenden Ausbau von digitaler Streetwork. Wenn Jugendliche eine Gewaltsituation erleben, könnte ein Hilfe-Button auf allen Plattformen einen schnellen Zugang zu zeitnaher Unterstützung bieten.

Kranich: Welche Chancen siehst Du für digitale Friedensarbeit?

Cora Bieß: Ich sehe sie in der Möglichkeit, sich in Echtzeit zu vernetzen, über Ländergrenzen hinweg in Kontakt zu bleiben. Insbesondere für Kinder und Jugendliche, die durch die Nutzung von Smartphones die Möglichkeit erhalten, sich aktiv an gesellschaftlichen Diskursen zu beteiligen, Kampagnen oder Petitionen selbst zu gestalten. Auch für die Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen bietet der digitale Raum eine große Chance. Gleichzeitig ist der digitale Raum Austragungsort gewaltvoller Konflikte und selbst in massive Gewaltstrukturen eingebunden. Mir ist es wichtig, diese Ambivalenz aufzuzeigen. Zu schauen, wie man Friedenspotentiale stärken kann und gleichzeitig genau diese großen gewaltvollen Machtverhältnisse in den Blick nimmt, die systemisch verankert sind und der Regulierung bedürfen.

Maximilian Haut
Team Creating Peace



BILD: privat

Ein Plädoyer für digitale (Selbst-)Ermächtigung

Zur friedenspädagogischen Qualität sozialer Medien

Von Maximilian Haut

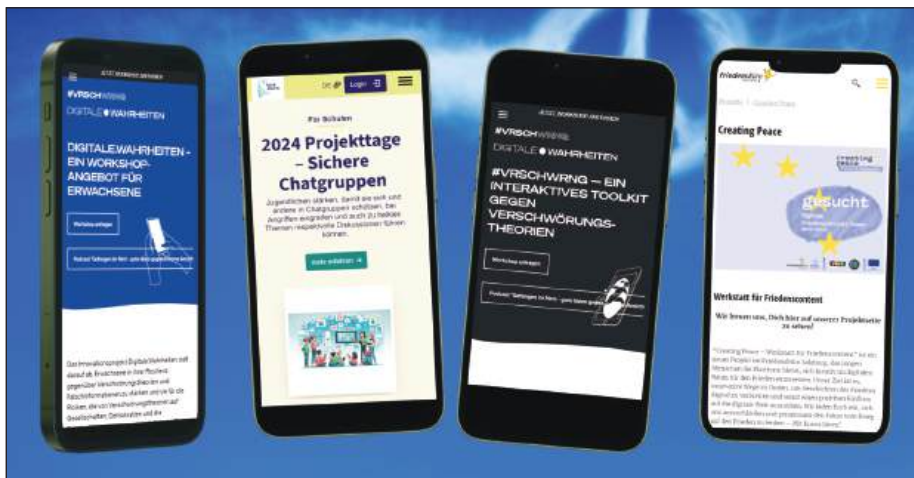


BILD: Friedensbüro/Canva

Beispiele für digitale Friedenspädagogik: #digitalewahrheiten (Berghof Foundation), LOVE-Storm gegen Hass im Netz, #vrschwrg (Toolkit gegen Verschwörungstheorien, Berghof Foundation), Creating Peace (Friedensbüro Salzburg, Peace for Future & Yoco)

Spätestens seit der Covid-19-Pandemie befasst sich Friedenspädagogik vermehrt mit sozialen Medien: In einem Geschehen multipler Krisen verlang(t)en die Zunahme von Desinformationskampagnen und Verschwörungstheorien, gewaltsame Kriegsinhalte, extremistische Propaganda und veränderte Gewalt- und Konfliktdynamiken nach pädagogischen Antworten. Soziale Medien bieten allerdings mehr als nur ihre problematischen Facetten: In ihrer technischen Beschaffenheit schlummern vielfältige Potenziale für friedensbezogenes Lernen, denen sich die im Entstehen begriffene digitale Friedenspädagogik zuwenden sollte.

Digitale Friedenspädagogik?

Unter dem Schlagwort der ‚digitalen Friedenspädagogik‘ wird die Frage nach der Bedeutung des digitalen Raums für die Friedensbildung verhandelt. Gemeint ist damit einerseits eine „Friedenspädagogik über das Digitale“. Andererseits kann sie als „Pädagogik über den Frieden, gewaltfreien Konfliktaustrag und gewaltfreie Aktion“ im und mithilfe des digitalen Raums stattfinden. (Rieber et al.,

2022, S. 86) Es geht ihr darum, den Lernenden eine kritische Auseinandersetzung mit fortschreitenden Digitalisierungsprozessen und (Gewalt-)Phänomenen des digitalen Raums zu ermöglichen. Sie möchte einen Rahmen schaffen, in dem Friedenshandeln und Perspektiven eines friedlichen Miteinanders im digitalen Raum exploriert werden können. In der Auseinandersetzung mit gewaltvollen Phänomenen ermöglicht sie die Reflexion des eigenen Handelns bzw. Nicht-Handelns und das Erproben gewaltfreier Handlungsoptionen. Damit zielt sie darauf, Lernende zu Friedenshandeln im digitalen Raum zu befähigen und so zur Stärkung einer digitalen Zivilgesellschaft beizutragen. (ebd.)

Bisher setzt sie ihren Schwerpunkt auf Themen, die das friedliche Zusammenleben gefährden. (Jäger & Rieber, 2024) Digitale Friedenspädagogik sollte sich dabei allerdings nicht nur an den problematischen Phänomenen sozialer Medien abarbeiten, sondern gleichermaßen Angebote schaffen, die sich fokussiert auf die friedenspädagogischen Qualitäten sozialer Medien richten.

Ein ressourcenorientierter Blick auf soziale Medien

Soziale Medien spalten, und zugleich verbinden sie Menschen. Sie dienen unserer Information, und doch treffen wir auf Unmengen manipulativer Inhalte und Desinformation. Sie sind inklusiv und demokratisch zugänglich, aber nur wenn Mensch über entsprechende Voraussetzungen verfügt. Selbstinszenierung und Gesichtverlust, Gemeinschaft und sozialer Ausschluss sowie Anonymität und Öffentlichkeit gehen Hand in Hand. Kurzum: Soziale Medien sind höchst ambivalent und können Dynamiken verschiedener Art markant verstärken – auch im Kontext von Gewalt und Konflikten. Es wäre allerdings verfehlt, sie auf ihr Dasein als Schauplatz von Gewalt, Austragungsort von (Informations)Kriegen oder Sammelbecken ideologischer Untiefen zu reduzieren. Denn als „interaktive Kommunikations- und Dialogräume“ (Bieß, 2022, S. 31) bergen sie vielfältige Potenziale für ein friedliches Miteinander, die eine zeitgemäße Friedenspädagogik aufgreifen sollte – auch und gerade, weil soziale Medien zu einem festen Bestandteil des Alltags vieler Menschen geworden sind.

Partizipation: Soziale Medien wurden zu einem Raum, an dem öffentliche Diskurse stattfinden. Im Vergleich zu den publizistisch geprägten Öffentlichkeitsstrukturen des 20. Jahrhunderts haben sich mit ihnen politische Handlungsspielräume für eine Vielzahl von Menschen eröffnet: Soziale Medien ermöglichen es ihren Nutzer*innen, politische Öffentlichkeiten herzustellen, sich zu vernetzen und sich an deren Gestaltung zu beteiligen. Ein breites Publikum kann so potenziell auch von kleinen Akteur*innen ohne große Ressourcen erreicht werden. Sie können dazu beitragen, Menschen zu bewegen, zu vernetzen und ihren Anliegen Sichtbarkeit zu verschaffen.

Informationsvermittlung: Soziale Medien bieten vielfältige Möglichkeiten Wissen zu vermitteln. Verschiedene ‚Gattungen‘ ermöglichen es in unterschiedlicher Art und Weise Informationen zu transportieren. Während Wikis sich zum Beispiel für kollaborative Prozesse der Wissensproduktion eignen, ermöglichen Plattformen die (jeweils spezifisch geartete) Option, sozialraumorientiert und kreativ Wissen zu vermitteln: Ob Carousel-Posts auf Instagram, Erklärvideos auf YouTube oder TikTok-Videos an der Schnittstelle von Information und Unterhaltung – friedenspolitischer Bildung stünden vielfältige Möglichkeiten zur Verfügung.

Perspektivenvielfalt: Soziale Medien dienen als Medium der Kommunikation von Konfliktwahrnehmungen, Friedensvorstellungen, Emotionen und Weltsichten. (Fournier-Sylvester, 2020) Sie bergen daher prinzipiell das Potenzial, sich mit vielfältigen Perspektiven, zum Beispiel in Form lebensweltlicher Friedensverständnisse, auseinanderzusetzen. Es macht allerdings einen Unterschied, ob Nutzer*innen sich im eher passiven ‚Vor-sich-hin-Swipen‘ in personalisierten, tendenziell einseitigen Inhalten verlieren oder bewusst und proaktiv nach Informationen suchen, diese kritisch einordnen und mit anderen Nutzer*innen in Austausch treten. Prinzipiell können sie aber einen demokratischeren, egalitäreren und multiperspektivischen Zugang zur Konstruktion von Wissen und der Vielfalt an Friedensverständnissen ermöglichen. (Wolinska & Büssing, 2023)

Diese (exemplarischen) Potenziale für friedensbezogenes Lernen sind allerdings weder frei von Risiken, noch entfalten sie sich von allein. Es braucht daher eine kritische (friedens-)pädagogische Begleitung. (Arshad-Ayaz, 2020; Fournier-Sylvester, 2020; Wolinska & Büssing, 2023)

Digitales Friedenshandeln fördern

Digitale Friedenspädagogik trägt zur Entwicklung von „individuellen und gesellschaftlichen Friedensidentitäten“ (Jäger, 2019, S. 137) bei. Dazu muss sie soziale Medien als Schauplatz von bzw. Tool für Friedenshandeln begreifen. Mit ihrer Hilfe kann sie Prozesse initiieren, in denen Lernende die Mög-

lichkeit erfahren, „sich als handelnde und (...) selbstbewusste Subjekte wahrzunehmen und (...) Frieden mitzugestalten“. (ebd., S. 137) Das bedeutet freilich auch, friedensbezogene Kompetenzen für den Umgang mit digitaler Gewalt und veränderten Konflikt dynamiken in sozialen Medien zu stärken. Digitale Zivilcourage, Gegenredetrainings, gewaltfreie Kommunikation im Netz, sowie konstruktive digitale Konfliktbearbeitung stellen entsprechende Ansätze dar. (Bieß, 2022; 2023) Denkbar wäre auch, dass sie im digitalen Raum selbst einem Bildungsauftrag folgt – ob über aufsuchende Gesprächsangebote zu ihren Kernthemen, das Eröffnen geschützter Diskursräume oder über friedenspädagogischen Bildungscontent. Digitale Friedenspädagogik sollte allerdings ihren Blick über gewalt- und konfliktbezogene Facetten hinaus weiten und soziale Medien als „positiven Gestaltungsraum“ (Rieber, Articus, Scheuing, & Sokele, 2022, S. 87) begreifen.

Soziale Medien als Raum der Ermächtigung

In den beschriebenen Eigenschaften sozialer Medien besteht eine Chance für die (Selbst-)Ermächtigung junger Friedensstifter*innen (Bieß, 2022, S. 34): Es müsste friedenspädagogisch dann darum gehen, Menschen den Rahmen zu bieten, sich zur kompetenten und selbstbestimmten Teilhabe an friedenspolitischen Diskursen zu befähigen und Soziale Medien als Medium der Kommunikation von Konfliktwahrnehmungen, Friedensvorstellungen, politischen Anliegen und Weltsichten konstruktiv zu nutzen. Ob friedensorientierte ‚Calls to Action‘, aufklärendes oder friedensaktivistisches Content Creating, Peace Storms oder Friedensjournalismus – die Optionen sind vielfältig.

Für Prozesse der digitalen Selbstermächtigung braucht es allerdings nicht nur Mut und Kreativität, sondern zugleich die strukturellen ‚Ermöglichungsbedingungen‘. Die Werkstatt für Friedenscontent „Creating Peace“ stellt in diesem Sinne ein wichtiges Pilotprojekt dar, da es jungen Menschen Rahmen und Ressourcen für die friedenspädagogische Pionierarbeit bietet, die friedensbezogenen Chancen und Grenzen, Anforderungen und Möglichkeiten sozialer Medien zu erkunden.

Quellen

- Arshad-Ayaz, A. (2020).** Educating for Sustainable Peace: Neoliberalism and the Pedagogical Potential of Social Media in Creating Conditions for Civic Engagement and Peace. In A. M. Naseem, & A. Arshad-Ayaz (Hrsg.), *Social Media as a Space for Peace Education. The Pedagogic Potential of Online Networks* (S. 83-114). Cham: Springer Nature Switzerland AG.
- Bieß, C. (2022).** Krieg und Frieden auf Social Media. Herausforderungen für die Friedensbildung. *Wissenschaft und Frieden. Gewalt/Ökonomie. Überlegungen zur Transformation*(4/2022), S. 31-34.
- Bieß, C. (2023).** Konfliktsensible Netzwelt? Für eine Transformation des digitalen Raums. *Wissenschaft und Frieden. Gesellschaft in Konflikt. Was es zu thematisieren gilt.*(3/2023), S. 24-27.
- Fournier-Sylvester, N. (2020).** Finding Ways to Connect: Potential Role of Social Media in Peace Education. In M. A. Naseem, & A. Arshad-Ayaz (Hrsg.), *Social Media as a Space for Peace Education. The Pedagogic Potential of Online Networks* (S. 41-60). Cham: Springer Nature Switzerland. doi:https://doi.org/10.1007/978-3-030-50949-1_3
- Jäger, U. (2019).** Friedenspädagogik. In H. J. Gießmann, & B. Rinke (Hrsg.), *Handbuch Frieden. 2. Auflage* (S. 133-146). Wiesbaden: Springer VS.
- Jäger, U., & Rieber, N. (2024).** Frieden und Friedenspädagogik. Orientierung für (digitale) Bildungsmaßnahmen in Zeiten von Krieg und Unsicherheit. *MERZ. Zeitschrift für Medienpädagogik. Jugend, Medien, Krieg und Frieden* (4), S. 12-18.
- Rieber, N., Articus, J., Scheuing, D., & Sokele, C. (2022).** Verschwörungstheorien und Digitaler Gewalt entgegentreten. Erste Ansätze einer digitalen Friedenspädagogik in der Praxis. In A. Neumann, & J. von Bllavsky (Hrsg.), *Geschichte vor Ort und im virtuellen Raum. Einblicke in die Arbeit an der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen* (S. 83-103). Wiesbaden: Springer Vieweg.
- Wolinska, M., & Büssing, A. (2023).** Digital Pathways to Peace. The Role of Social Media in Education for Peace. *Forum Pedagogiczne*(13 (2)), S. 149-161. doi:<https://doi.org/10.21697/fp.2023.2.11>

Anika Dafert

Mitbegründerin von Fridays for Future Salzburg, Gemeinderätin in Radstadt



BILD: Lorenz Mäßer

„Herbert, schieb sie ab.“

Über den Umgang mit Hassbotschaften auf TikTok

Von Anika Dafert



BILD: Shutterstock.com

Hassbotschaften im Netz dürfen nicht unerwidert bleiben.

- **“Red’ nur, um dich kümmern wir uns später.”**
- **“Herbert, schieb sie ab!”**
- **“Wer sowas postet, gehört entmündigt.”**
- **“Der Post wird dir noch leidtun.”**
- **“Volkverräterin!”**
- **“Mögen die Einwanderer über dich herfallen.”**

Das ist die Tonalität, mit der Menschen auf sozialen Plattformen kommunizieren, wenn sie Videos sehen, die nicht der politischen Norm entsprechen. Aber welche politische Norm auf Social Media gibt es denn bitte? Und warum?

Aber fangen wir erst einmal von vorne an. TikTok, das ist doch diese App mit den Kindern, die Tanzvideos machen, oder? Oder vielleicht doch ein fast rechtsfreier Raum, in dem der rechte Rand der Gesellschaft seine Propaganda verbreitet?

Das Rezept für das Chaos: Man nehme eine Plattform, die Datenschutz nicht so ernst nimmt. Man gebe Menschen dazu, die das

auch nicht so ernst nehmen. Mische das mit Content, der wenig reglementiert und geprüft wird. Gebe viele Minderjährige, die leicht beeindruckbar und aufnahmefähig sind, dazu. Und fertig ist: TikTok, auf dem rechte Parteien und Akteure (absichtlich nicht gegendert) ihren Hass verbreiten und großen Anklang finden.

#ReclaimTikTok

Im März diesen Jahres wurde in Deutschland aus dem Umfeld von Fridays For Future Deutschland eine Kampagne dagegen gestartet. #ReclaimTikTok. Das Ziel: Die Plattform durch Content von Privatpersonen, die politisch engagiert oder interessiert sind, zurückzuerobern. Innerhalb weniger Wochen ist der Hashtag in den deutschen Trends gelandet und immer mehr junge Menschen haben angefangen, Videos zu machen.

Schließlich kam die Kampagne auch nach Österreich, weil die Probleme der Übermacht von rechten Parteien ähnlich sind wie die in Deutschland.

Ich hatte das Glück, dass ich nicht von Anfang an bei der Kampagne dabei war, sondern erst nach einigen Monaten dazugekommen bin. Durch die Unterstützung der Menschen, die das schon länger machen, war der Einstieg leichter und, was vielleicht noch wichtiger war, die Vorbereitung auf den Hass größer. Dadurch kam es, dass ich mich fast gefreut habe, als die ersten Hasskommentare eingegangen sind. In dem Moment habe ich gewusst, dass ich jetzt angekommen bin. Dass TikTok meine Videos ausspielt, vielleicht zwar in der falschen Bubble, aber immerhin.

Hetze und blaue Herzen

Was die Themen der Hasskommentare sind? Verschieden, je nach Thema des Videos. Geht es um die Klimakrise, wird diese gelehnt. Was man bei TikTok nach den Richtlinien zwar melden kann (unter Fehlinformationen – schädliche Fehlinformationen), aber was dann doch nicht entfernt wird: Kommentare zu Covid, dass Menschen das noch nicht vergessen. Viel Hetze gegen Migrant*innen, gemischt mit einer guten Portion Misogynie, Vergewaltigungsfantasien und Wünsche, dass einem etwas passiert. Und viele, viele blaue Herzen.

Für Kommentare, die strafrechtlich relevant sind, gibt es verschiedene Organisationen, die einen bei einer Anzeige unterstützen. Aber für mich persönlich waren bis jetzt entweder die Hürden zu groß oder die Kommentare zu implizit, als dass ich wirklich Personen bei der Polizei angezeigt hätte. Was ich schon gemacht habe, ist eine Auskunftssperre bei der Gemeinde zu erwirken, damit nicht jeder Mensch einfach so meine Adresse herausfinden kann. Eine große Empfehlung dafür an dieser Stelle für Menschen, die sich in der Öffentlichkeit politisch äußern.

Wie gehen wir damit jetzt um? Wir reden darüber, wir machen Videos darüber. Wir versuchen, Räume zu schaffen, wo sich die Personen, die Videos machen, austauschen können. Weiters haben wir Unterstützung von den Psychologists for Future in Österreich, die immer für Gespräche erreichbar sind. Aber das reicht nicht.

Hass im Netz ist Problem der ganzen Gesellschaft

Mein Vorbild, die Person, die ich da immer wieder im Ohr habe: Luisa Neubauer. Sie sagt, dass Hass, Hass im Netz, kein Problem einer Privatperson sein darf, sondern das der Gesellschaft.

Wir müssen lösen, dass Menschen sich sicher genug fühlen, Menschen verbale Gewalt anzutun, ohne Konsequenzen fürchten zu müssen. Wir müssen ändern, dass Hass salonfähig und sozial akzeptiert ist. Deswegen ist es so wichtig, darüber zu sprechen und aufzuklären, und

nicht nur alleine zu versuchen, irgendwie damit klarzukommen. „Wenigstens sind jetzt die Todesdrohungen gerade weniger geworden“, sagt ein Freund von mir, der einige Monate vor mir mit TikTok angefangen hat. Wir haben uns beide schon seelisch auf die Reaktionen der Rechten nach der Wahl vorbereitet, weil der Hass nach der EU-Wahl um ein Vielfaches größer geworden ist.

„Wahltag ist Zahhtag.“

Gerade die Menschen, die sich generell schon trauen, abscheuliche Dinge unter Videos von anderen Leuten zu schreiben, haben sich nach dem Wahlerfolg der Rechten im Großteil der EU bestärkt und ermutigt gefühlt. Und das auch ausgedrückt. „Wartet nur bis zum Herbst, da ist Zahhtag“, ist zum Beispiel ein Kommentar, der nach den EU-Wahlen häufig gekommen ist.

Jetzt war der Zahhtag da, die Wahlen im Superwahljahr vorbei. Und nun sind wir, die uns im Internet gegen eine Regie-

rungsbeteiligung von rechten Parteien aussprechen, die Antidemokrat*innen und Demokratiefeinde, die die Wahl nicht akzeptieren können.

Das ist das Demokratieverständnis von Menschen, die mit rechtsextremen Parteien sympathisieren. Dass Demokratie aber eigentlich auf der Gleichbehandlung von Menschen basiert und darin kein Platz für Diskriminierung jeglicher Form ist, ist den meisten von ihnen nicht klar.

Deshalb ist es umso wichtiger, dass gerade auf Plattformen, wo sich die Wähler*innen von morgen aufhalten, die progressiven Stimmen lauter sind als die rückwärtsgerichteten.

Anika Dafert ist Mitbegründerin der Bewegung *Fridays for Future in Salzburg*. Sie ist seit diesem Jahr parteifreie Gemeindevorteilerin in Radstadt (Liste SPÖ) und engagiert sich auf TikTok insbesondere zu den Themen Klima- und Umweltschutz, Feminismus und Demokratie.

FAKE NEWS = VIELE VIEWS

**LASS DICH NICHT TÄUSCHEN,
MACH DIR DEIN EIGENES BILD**

**DIE GRÜNEN
SALZBURG**

Vincent Schulz
Team Creating Peace

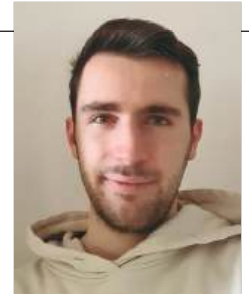


BILD: privat

Warum Menschen Verschwörungen verfallen ...

... und wie man seine Chancen erhöhen kann, sie davon zu befreien.

Von Vincent Schulz



BILD: Shutterstock.com

Verschwörungstheorien forcieren u.a. den Glauben an die Existenz einer kleinen konspirativen Gruppe, die im Hintergrund die Fäden zieht.

Verschwörungstheorien sind spätestens seit 2020 ein gesellschaftlich anerkanntes Problem, das den Frieden und den gesellschaftlichen Zusammenhalt durch klare Freund-Feind-Bilder, antidemokratische Art und starke Erhöhung der Gewaltbereitschaft durch die Legitimation von Gewalt als notwendiger Selbstverteidigung gefährdet. Warum Menschen nun an Verschwörungstheorien glauben, kann aber viele Gründe haben – im Großen und Ganzen lassen sich diese drei Teilbereichen zuordnen: den psychologischen Gründen, den sozialen Gründen (zwischen welchen es auch eine gewisse Überlappung gibt, deshalb ist manchmal auch von psychosozialen Gründen die Rede) und den politischen Gründen.

Entgegen der landläufigen Meinung ist es unklar, wie sich Ausprägungen bestimmter Persönlichkeitsmerkmale – Extraversion, Verträglichkeit, Offenheit, Gewissenhaftigkeit und Neurotizismus (auch Big Five genannt) – auf die Anfälligkeit für Verschwörungsglaube auswirken. Hier

kommen verschiedene Studien zu unterschiedlichen Ergebnissen. Was jedoch eine Rolle spielt, sind u.a. ein sehr hohes Vertrauen in die eigene Intuition und eine sehr hohe Selbsteinschätzung, welche dazu führen können, dass man sich selbst als zu schlau einschätzt, um auf Verschwörungstheorien hereinzufallen.

Dazu kommen eine Sehnsucht nach der eigenen Überlegenheit und die häufige Langweiligkeit der Wahrheit, die Verschwörungstheorien interessanter macht und dazu führen kann, dass sich Menschen erst einmal aus Langeweile mit den Verschwörungstheorien beschäftigen, bevor sie langsam immer mehr daran glauben und in einen regelrechten Strudel geraten können.

Damit verwandt ist auch der utopisch-optimistische Aspekt der Verschwörungstheorien. So ist es angenehmer zu glauben, dass man die Verschwörung überwinden kann und alles wieder gut wird, dass man die Verschwörer*innen besiegt statt zu

akzeptieren, dass die Gründe für das Problem große komplexe Zusammenhänge sind, die man nicht wirklich oder nur sehr schwer beeinflussen kann und für die es nicht den einen Schuldigen, die eine Schuldige gibt.

Ebenfalls eine wichtige Rolle spielen mehrere Biases und logische Fehlschlüsse:

- (1)** Der Confirmation Bias beschreibt, wie die Suche nach Informationen, die die eigene Meinung bestätigen, im Fokus steht, während gegensätzliche Informationen abgelehnt oder verdrängt werden.
- (2)** Der Proportionality Bias beschreibt die Annahme, dass ein großes Ereignis auch eine große Ursache haben muss.
- (3)** Der Intentionality Bias nimmt eine Absicht hinter einem Zufall an.
- (4)** Falsche Pattern Perceptions führen dazu, dass Muster wahrgenommen werden, wo keine sind.
- (5)** Conjunction Fallacy meint schließlich die falsche Annahme, dass zwei Ereignisse miteinander zusammen auftreten.

Veranschaulichen lässt sich diese am besten in einem Experiment. Die 31-jährige Linda ist schlau, selbstbewusst, Single und hat Philosophie und Wirtschaft studiert. Im Studium hat sie sich viel mit Themen sozialer Gerechtigkeit beschäftigt und an Friedensprotesten teilgenommen. Welche der folgenden Antworten ist nun wahrscheinlicher?

- (A) Linda ist eine Bankerin.
- (B) Linda ist eine Bankerin und aktiv in der feministischen Bewegung.

Bei diesem Experiment schätzt die Mehrheit der Befragten immer (B) als wahrscheinlicher ein, allerdings ist die Antwort falsch. Die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Ereignisse zusammen auftreten, ist immer kleiner oder höchstens gleich der Wahrscheinlichkeit, dass eines der beiden Ereignisse allein auftritt.

Aus sozialer Sicht ermöglichen es Verschwörungstheorien, den Gläubigen ein positives Selbstbild aufrechtzuerhalten und sich einzigartig gegenüber anderen zu fühlen – sie stiften also Identität. Ganze Gruppen können anfällig für Verschwörungsglauben werden, wenn sie sich als nicht wertgeschätzt, unterprivilegiert oder in Gefahr wähen. Aus dieser Situation kann dann auch der Drang entstehen, den Wert der eigenen Gruppe zu steigern, indem andere Gruppen herabgesetzt werden. Ebenfalls spielen Krisensituationen eine Rolle, da diese die Wahrscheinlichkeit einer hohen Gruppenanbindung erhöhen, und damit die Auswirkungen negativer Erfahrungen verstärken können. Politische Faktoren für den Glauben an Verschwörungstheorien sind vor allem Krisenzeiten, in denen das politische Vertrauen gering ist und Gefühle von Machtlosigkeit und Ungewissheit vorherrschen.

Wege aus der Verschwörung

Wie kann man jemanden vom Verschwörungsglauben wieder abbringen? Zunächst einmal sollte festgehalten werden, dass das nicht in allen Fällen gelingt. Man kann aber seine Chancen dazu erhöhen. Wie die Hauptexpertin der BBC für Desinformation, Marianna Spring, und die Professor*innen Daniel Jolley, Karen Douglas und Mathew Marques schreiben, ist es zunächst wichtig, das direkte Gespräch zu

suchen – am besten unter vier Augen, um keinen unnötigen Druck zu erzeugen. Beim direkten Gespräch sollte dann nach den Gründen, warum die andere Person an das glaubt, was sie glaubt, gefragt werden, was sie daran für überzeugend hält, wie sie dazu gekommen ist, was ihr dieser Glaube gibt (z. B. Klarheit, Verständnis...) und warum sie an anderes nicht glaubt. Mit diesen Fragen kann man eventuell Widersprüche in den Verschwörungstheorien aufdecken und an der Sicherheit rütteln, mit der die Person an die Verschwörung glaubt. Wenn solche möglichen Widersprüche angesprochen wurden, kann man auf kritisches Denken eingehen. Anhänger*innen von Verschwörungstheorien betrachten sich selbst in der Regel als sehr gut im kritischen Denken. Deswegen ist es wichtig sie darin zu bestätigen, aber eben auch die Verschwörungstheorien kritisch zu hinterfragen.

Da Kontrollverlust ein wichtiger Faktor für den Glauben an Verschwörungstheorien sein kann, sollte man auch auf Bereiche im

Leben eingehen, in denen die Person klar Kontrolle hat. Im ganzen Gespräch sollte man unbedingt ruhig und empathisch bleiben, um die andere Person nicht in eine defensive Haltung zu bringen, da dies nur dazu führt, dass sie sich weiter in diesen Glauben zurückzieht.

Der Person sollte hingegen gezeigt werden, dass man auch weiterhin für sie da ist, und sie nicht als dumm oder irre betrachtet – denn unter Umständen ist man der einzige Kontakt, der sich nicht im Verschwörungsumfeld befindet. Wenn eine Person nur noch Kontakte in diesem Umfeld hat, sinken die Chancen, dass sie sich daraus von selbst befreien kann, dramatisch.

Zu guter Letzt ist es auch wichtig, geduldig zu bleiben und nicht eine sofortige Abkehr vom Glauben zu erwarten. Dies ist ein langsam voranschreitender Prozess, bei dem es wichtig ist, der betroffenen Person kontinuierlich beizustehen und sie nicht allein zu lassen.

**#deineStimme
für Gerechtigkeit**

AK SALZBURG

**Die Arbeiterkammer Salzburg vertritt die
Interessen von 275.000 Beschäftigten.
Wir sind deine starke Stimme für Gerechtigkeit.**

ak-salzburg.at

BEZAHLTE ANZEIGE

Luca Lowey
Team Creating Peace



BILD: Friedensbüro

Creating Peace

Ein herausfordernder Sommer und Herbst in der Werkstatt für Friedenscontent

Von Luca Lowey



BILD: Friedensbüro

Friedenthemen über Social Media vermitteln - ein Vorhaben, das in der Praxis gar nicht so einfach umzusetzen ist. Doch für das Team von „Creating Peace“ steht fest: Die Auseinandersetzung mit digitalen Kanälen muss ein fester Bestandteil der Friedensarbeit sein.

Unser EU-gefördertes Projekt "Creating Peace – Werkstatt für Friedenscontent" bringt uns seit einigen Monaten in neue Gefilde: Friedenthemen über Social Media vermitteln, vor allem auf Plattformen wie TikTok und Instagram. Was anfangs wie ein vielversprechender Ansatz klingt, erweist sich als deutlich komplizierter als ursprünglich angenommen. Der Sommer und frühe Herbst waren für unser Team eine intensive Lernphase voller Diskussionen und Herausforderungen. Besonders im Umgang mit sozialen Medien merken wir schnell, dass es nicht nur um technische Fertigkeiten geht, sondern auch um Ausdauer, Kreativität und die Fähigkeit, komplizierte Themen verständlich darzustellen.

Der Kick-Off: Frieden im Fokus

Anfang Juli starten wir unser Projekt mit einem intensiven Wochenende, bei dem wir uns als Team zum ersten Mal richtig kennenlernen und uns inhaltlich auf das Thema einstimmen konnten. Dabei geht es nicht nur darum, was wir auf Social Media machen wollen, sondern vielmehr um die grundlegende Frage: Was bedeutet Frieden für uns, und wie wollen wir darüber sprechen? Verschiedene Perspektiven und Friedensbegriffe kommen zur Sprache und es wird schnell klar, dass es nicht „den einen“ Ansatz gibt. Diese Diskussionen schaffen eine wertvolle Grundlage für ein gemeinsames Projektverständnis.

Der spannender Beginn hat aber auch aufgezeigt, wie schwer es ist, Frieden in einer Form zu vermitteln, die mit den Formaten verschiedener Plattformen in Einklang gebracht werden kann. Frieden ist komplex, vielschichtig – und oft lassen sich solche Themen nicht einfach in kurze Posts oder Videos packen. Gleichzeitig haben verschiedene Menschen zu verschiedenen Projektzeiträumen intensiver mitgearbeitet, sodass wir immer wieder einzelne Leute neu in das Projekt integriert haben. Das hat natürlich auch mit sich gebracht, dass sich Ansichten im Projektverlauf trotz gemeinsamem Kick-Off durch das Kernteam immer wieder leicht verändert haben. Diese Dynamik hat wie immer sowohl Vor- als

auch Nachteile, die allen bekannt sind, die schonmal in einem Gruppenprojekt engagiert waren.

Die Content-Werkstätten

Seit Juli treffen wir uns im Projektteam regelmäßig zu Content-Werkstätten, in denen wir uns nicht nur mit den technischen Seiten der sozialen Medien auseinandersetzen, sondern auch kreativ medienschaffend arbeiten. Durch gemeinsamen Austausch und Ausprobieren lernen wir viel dazu – ein typischer Fall des learning by doing. Während wir gesellschaftlich als „Digital Natives“ gelten, wird schnell klar, dass wir längst nicht alle Fähigkeiten selbstverständlich beherrschen. Es macht schließlich einen großen Unterschied, ob man Social Media konsumiert, oder sich um aktives Engagement bemüht. Die aktive private Nutzung von Instagram und TikTok mit täglichen Stories, Postings oder Videos ist in unserem Team überhaupt nicht vertreten. Durch fehlende Routine im Privaten ist es im Rahmen des Projektes eine wichtige Herausforderung, den Mut zu finden, etwas für den digitalen öffentlichen Raum zu kreieren. Ein externer Workshop zum Thema „Reclaim Tik-Tok“, hat mir persönlich geholfen, diese Ängste (behutsam) anzugehen.

Es entsteht viel Material – nicht alles davon für Social Media geeignet, aber es hilft uns, unsere Fähigkeiten weiterzuentwickeln und besser zu verstehen, was uns gefällt und was nicht. Dabei fällt uns auf, dass die Plattformlogiken oft im Gegensatz zu dem stehen, was wir inhaltlich vermitteln wollen. TikTok und Instagram belohnen kurze, emotionale und polarisierende Inhalte, während es in der Komplexität der Sache liegt, dass unsere Themen viel Hintergrund und Differenzierung erfordern. Besonders herausfordernd ist es, komplexe Themen aus unserer Arbeit

im Friedensbüro so zu vereinfachen, dass sie leicht verständlich sind, aber der Realität dennoch gerecht werden.

Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass wir nicht anmaßend wirken wollen. Wir haben nicht die Antworten auf die großen Fragen der Welt – wir sind selbst Lernende und müssen eben neue Wege finden, wie wir friedensrelevante Themen angemessen darstellen können, ohne dabei zu oberflächlich zu werden. Diese Balance zu finden, beschäftigt uns Woche für Woche auf's Neue.

Beim freien Community-Sender FS1 hat ein Teil des Projektteams sich im Rahmen eines Workshops mit Mobile Reporting intensiver auseinandergesetzt. Dabei geht es insbesondere aus Reporter*innensicht darum, wie Inhalte schnell und professionell mit dem Smartphone produziert werden. Dennoch merken wir, dass der größte Teil unseres (technischen) Lernprozesses durch den ständigen Austausch im Team und das gemeinsame Ausprobieren in der Werkstatt stattfindet.

Herausforderungen und Ausblick

Im Laufe des Projektes merken wir immer wieder, wie schwer es ist, am Ball zu bleiben. Urlaubszeiten und wechselnde Verfügbarkeiten im Team erschweren es, kontinuierlich an unseren Inhalten zu arbeiten. Aber auch unabhängig von der Organisation merken wir, dass es manchmal schwierig ist, sich stets auf's Neue zu motivieren und regelmäßig Beiträge zu erstellen. Social Media verlangt nach schnellem Reagieren auf Trends, Konstanz und Integration in den Alltag – für uns oft ungewohnt und schwierig, manchmal auch mit unwohl Gefühlen und Scham verbunden.

Neben der Kontinuität ist es auch eine ständige Herausforderung, die Inhalte so zu gestalten, dass sie den Erwartungen der Plattformen gerecht werden, ohne unsere eigenen Ansprüche an Genauigkeit und Ausgewogenheit aufzugeben. Wir wollen Friedensthemen verständlich und ansprechend darstellen, aber gleichzeitig nicht zu sehr vereinfachen oder den Eindruck erwecken, wir hätten einfache Lösungen für komplizierte Probleme. Wir sind Pionier*innen der Friedensbildung in sozialen Medien, und genau das möchten wir auch vermitteln: Wir lernen, machen Fehler und entwickeln uns weiter.

Wir haben erkannt, dass Social Media eine Welt für sich ist, die ihren eigenen Regeln und Dynamiken folgt. Vieles, was wir über Frieden wissen und wofür wir im Alltag stehen, lässt sich nicht immer direkt auf TikTok oder Instagram übertragen. Doch wissen wir, dass wir uns diesen Plattformen nicht entziehen können. Der digitale Raum ist ein wichtiger Ort, an dem Meinungen gebildet und verbreitet werden. Wenn wir ihn den Kräften überlassen, die Hass und Spaltung vorantreiben, tragen wir durch unsere Passivität zur Verschärfung der Konflikte bei.

Wir müssen Wege finden, wie wir technisch fit genug bleiben, uns inhaltlich entwickeln können und verstehen, welche Teamdynamiken es braucht, um den Ansprüchen an digitale Auseinandersetzungen mit Frieden nachhaltig gerecht zu werden. Das gilt sowohl für die Zukunft des Friedensbüros als auch der Friedensbildung im Allgemeinen. Wir stehen noch am Anfang dieses Prozesses, aber eines ist klar: Die Auseinandersetzung mit Social Media muss ein zentraler Bestandteil der Friedensarbeit bleiben. Gerade weil der Weg dorthin wirklich sehr holprig sein kann, lernen wir, dass Fehler und Rückschläge dazugehören – und dass wir uns nur weiterentwickeln können, wenn wir dranbleiben und mutig sind.

TAGUNG

ÜBER DEN FRIEDEN REDEN

Tagung „Friedens-Vorstellungen“
 Do., 28. 11. abends bis Sa., 30. 11. mittags
 Bildungshaus St. Hippolyt, St. Pölten

Gerade in Zeiten, wo Krieg auch im neutralen Österreich in Medien und Politik, im Klassenzimmer und Alltag Raum greift und verstörende Bilder erzeugt und „Kriegstüchtigkeit“ als neue Tugend gepriesen wird, tut es not, die Frage nach dem Frieden zu stellen:

- Wie aber über den Frieden reden?
- Wie den Frieden lesen und leben?
- Wie den Frieden darstellen und gestalten?
- Wie für den Frieden schreiben?
- Wie den Frieden imaginieren?
- Kurz: Wie eine Kultur des Friedens entwickeln?

Zielgruppe: Friedens-, Kultur- und Kunstinteressierte, Wissenschaftler*innen und Lehrkräfte.

Programm, Kosten und Anmeldung:
<https://kphvie.ac.at/>

Veranstalter: Institut für Österreichkunde (IÖK), Kirchliche Pädagogische Hochschule (KPH) Wien/Krems



Mission 30

Das Friedensbüro sucht bis Jahresende 30 neue Mitglieder.

Kannst Du uns dabei helfen?

<https://friedensbuero.at/mission30/>

5 Gründe gegen den S-Link

Kein Nutzen für die Mehrheit
 Nur ca. 25 % der Pendler:innen nutzen die Nord-Süd-Strecke. Menschen aus anderen Regionen wie Mattsee oder Berchtesgaden bleiben weiter auf Autos oder Busse angewiesen.

Unklarer Streckenverlauf in der Stadt
 Die genaue Trassenführung im Stadtgebiet ist ungeklärt. Wichtige Verkehrsknoten wie der Ferdinand-Hanusch-Platz werden nicht angefahren.

Wirtschaftliche & kulturelle Schäden
 Während des Baus sind Schäden von ca. 160 Mio. Euro für Gastronomie und Hotellerie zu erwarten. Zudem ist die Altstadt durch die Untergrabung bedroht.

Investitionsstau
 Das Geld für den S-Link würde in wichtigen Bereichen, wie Wohnen, Pflege oder Kinderbetreuung fehlen.

Kosten werden explodieren
 Experten schätzen die tatsächlichen Kosten auf mindestens 4 Milliarden Euro, deutlich mehr als ursprünglich geplant.



X NEIN

zum S-Link!

Befragung
am
10.11.24

Impressum: SPÖ-Gemeinderatklub, Mirabellplatz 4, 5020 Salzburg

BEZAHLTE ANZEIGE



Angebote für Schulen

Kostenfreie Workshops zu Extremismusprävention

Antisemitismus & Antimuslimischer Rassismus, Digitale Zivilcourage, Extremismus & kollektive Kränkungen, Extremistische Inhalte im Netz erkennen, Klimagerechtigkeit & Frieden usw.

Workshops zu Gewaltprävention & Konfliktbearbeitung

Mobbing stoppen, Deeskalation, Teamstärkung, Zivilcourage usw.

Fortbildung für Pädagog*innen

No Blame Approach, Klassenrat, Friedensplanet, Lösungsfokussierte Kommunikation, Gruppendynamik, Grundlagen der Gewaltprävention

Weitere Angebote

- Jahres- und Semesterprojekte zur Gewaltprävention
- Elternabende (Gewaltprävention, Konfliktbearbeitung)
- Maßgeschneiderte Lösungen für Ihre individuellen Herausforderungen

Infos zu unseren Angeboten finden Sie unter:

www.friedensbuero.at/schule



FORTBILDUNGEN

Lösungsfokussierte Kommunikation und Beratung

Seminar

Freitag, 8. November (14 Uhr) bis Samstag, 9. November 2024 (18 Uhr)

St. Virgil, Ernst-Grein-Straße 14, 5020 Salzburg

Kosten: 270 Euro

Referentin: Marcela Müllerová

Wie Gruppen ticken - Gruppendynamik verstehen

Seminar

Freitag, 6. Dezember (14 Uhr) bis Samstag, 7. Dezember (18 Uhr)

St. Virgil, Ernst-Grein-Straße 14, 5020 Salzburg

Kosten: 270 Euro

Referent: Markus Hopf

Weiterführende Informationen: www.friedensbuero.at



Kranich-Abo:

4 Ausgaben um 14 Euro

Mitgliedschaft im Friedensbüro:

Mitglied: 30 Euro

Fördermitglied: 60 Euro

Student*in, Zivildienstler*in und

Wehrdienstler*in: 18 Euro

Mit Ihrem Abo unterstützen Sie die Arbeit des Salzburger Friedensbüros.

Das Friedensbüro wird unterstützt von Stadt Salzburg und Land Salzburg



wissen:stadt salzburg



Bundesministerium

Arbeit, Familie und Jugend

Wir danken für die Unterstützung:



Das Friedensbüro ist Mitglied folgender Plattformen:



OFFENLEGUNG

It. Mediengesetz §§25 +43, BGBl. Nr. 314/1981

Der KRANICH ist die Zeitung des Friedensbüros Salzburg und berichtet mindestens vierteljährlich über friedenspädagogische und friedenspolitische Themen, Inhalte der Friedensforschung sowie Aktivitäten des Vereins „Friedensbüro Salzburg“.

WIR DANKEN FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG.

Impressum:

Kranich 03/24, Friedensbüro Salzburg,
Lasserstraße 30/3, 5020 Salzburg

www.friedensbuero.at



15. November 2024
Kapitelsaal, Kapitelplatz 6
5020 Salzburg

Vormittag: Digitale Zivilcourage!
Workshop für junge Menschen

Mit Cora Bieß, Stefan Huber und Sandra Kluft
und den Projektteams von Creating Peace

- Wie können wir den digitalen Raum für Friedenmachen nutzen?
- Wie gehen wir um mit Hass im Internet?
- Mit welchen Bildern und Videos wollen wir uns Raum schaffen für unsere Botschaften?
- Was können wir selbst tun, und wo brauchen wir Politiker*innen und andere Entscheidungsträger*innen?

16:00 Uhr: Keynotes, Projektpräsentation,
Austausch mit Entscheidungsträger*innen

- Wie geht's dem Frieden im digitalen Raum?
- Wie geht's jungen Menschen im digitalen Raum?

Keynotes von Cora Bieß, Stefan Huber und
Sandra Kluft

Projektpräsentation der Teams von Creating
Peace – Werkstatt für Friedenscontent

Austausch mit Entscheidungsträger*innen

18:30 Uhr: Gemeinsamer Ausklang &
Get2Gether mit Buffet

Infos und Anmeldung:

Barbara Sieberth
E-Mail: sieberth@friedensbuero.at
Tel.: 0670 400 2921



Salzburger
SPARKASSE 

**Meistern wir
die Zukunft.**

Reden wir darüber, wie Sie sich
und Ihre Finanzen absichern.

salzburger-sparkasse.at